

Herzner Zeitung

Druck und Verlag: C. Th. Kartenberg, Herne

Hauptschriftleiter Erich Wagner, Herne

Bezugspreise: Monatlich RM. 2,15, halbmöndlich RM. 1,08, wöchentlich RM. 0,54. Selbstabholer RM. 1,84 oder RM. 0,92 im Voraus zahlbar. Einzelpreis 10 Rpf. Bei Betriebsstörungen oder sonstigen Ereignissen hervorgerufen durch höhere Gewalt können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden. — Anzeigenpreise: 1 mm Höhe 22 mm B. — 4 Rpf. Textmillimeterpreis: 1 mm Höhe 75 mm Breite 25 Rpf.

Zur Zeit ist die Preistabelle 4 gültig. Nachschaffungen A. in Konkurrenz wird der bewilligte Rabatt einräumig. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen auch für die durch Fernsprecher abgegebenen und abbestellten sowie unentgeltlich geschriebenen Aufträge wird keine Gewähr übernommen. An nachschlüssel. Tags zuvor 16 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand Herne i. Westf.

Stellv. Hauptschriftl.: L. V. O. W. Pöhl (Wanne-Eickel). — Verantwortl. Politik. Kunst. Wirtschaft: E. Wagner. Lokales, Sport: L. V. O. W. Pöhl. — Alle Bilder sow. nicht and. angegeb. Scherl. — Verantwortl. Anzeigen: A. Frisch. — Hauptgeschäftsstelle: Herne, Von der Heydt-Straße 9. Druck: Verlag C. Th. Kartenberg Inh. C. & C. Th. Holtmann, Herne. Fernspr.-Anschl. S. Nr. 511 41. Postsch.-Kto. Nr. 6542 Dortmund.

71. Jahrgang

Nummer 70

Dienstag, den 24. März 1942

Der Fall Casen-Schachzug gegen UGW!

Auch in London Verblüffung über den „Phantasiestreich“ des Premiers

Liquidation des Empire noch schneller,

als sie Churchill, der sie begann, sich vorgestellt haben wird

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Schon nicht mehr Dominion?

om Berlin, 24. März.

Die Verblüffung über die Taktlosigkeit, die Churchill durch die Ernennung des australischen Gesandten in Washington, Casen, zum englischen Staatsminister für den Nahen Osten gegen den Willen der australischen Regierung begangen hat, kommt in der ganzen englischen Presse zum Ausdruck.

Wenn die „Times“ den Vorgang als einen „Phantasiestreich“ des Premierministers bezeichnen, so ist dies ein zwar milder, aber deutlicher Tadel dafür, daß Churchill das ohnehin gespannte Verhältnis zu Australien gefährdet hat.

die Rolle des Erben übernimmt, indem sie und die Art und Weise mißfallen, mit dem die Regierung in Washington nicht nur Kanada, sondern auch Australien und Neuseeland nicht mehr als englisches Dominion behandelt.

Welche Rolle dabei der Australier Casen spielt hat, den Churchill in so auffälliger Form in den Rang eines „Vollblut-Engländer“ erhoben

hat, ist noch dunkel. Jedenfalls hat die australische Regierung die Warnung schlecht aufgenommen, indem sie sofort ihren Außenminister Gwatt nach Washington entließ und indem der australische Premierminister Curtin in einem Interview Churchill an seiner schwächsten Seite, seiner strategischen Begabung, angriff. Der ganze Vorgang bleibt, wenn er auch äußerlich beigelegt wird, als eine Verfallsercheinung des britischen Empire denkbar. Er wird zweifellos im englischen Parlament noch vor O'Brien zur Sprache kommen, wo es sich zeigen wird, ob Churchill durch seine mehr nervöse als starke Geste gegen die Vereinigten Staaten und das im Abmarsch aus dem Empire begriffene Australien seiner immer mehr angezwungenen „Rührerschaft“ einen Dienst erwiesen hat oder nicht.

Angriffe im Donez-Gebiet abgeschlagen

Mehrere bolschewistische Kräftegruppen im mittleren Abschnitt vernichtet

Fahrzeuge bei Luftangriffen zerstört

dnb Führerhauptquartier, 24. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Auf der Halbinsel Kertsch leisteten weitere Angriffe des Feindes.

Im Donezgebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mit härteren Kräften und Panzern geführte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden mehrere von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Dabei verlor der Gegner in zwei Tagen außer zahlreichen Gefangenen mehrere 1000 Tote sowie 15 Panzer, 31 Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

Auch an der übrigen Ostfront waren die deutschen Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe und bei eigenen Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Bei Luftangriffen wurden über 300 feindliche Fahrzeuge aller Art und 23 Eisenbahnzüge zerstört. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage 54 Flugzeuge.

In der Zeit vom 18. bis 22. März wurden an der Ostfront 137 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zogen sich die am 21. März gemachten britischen Kräfte im Raum östwärts Maruba weiter zurück. Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche Kammerkreuzer in feindlichen Angriff aus einem von britischen Seestreitkräften gesicherten Gebiet ein Handelsdampfer von 6000 BRT. Zwei weitere Handelsdampfer blieben nach Bombentreffern liegen.

Auf Malta erzielten deutsche Jagd- und Sturzkampfflugzeuge Bombenerfolge in Flugplatzanlagen. Sieben britische Flugzeuge wurden am Boden zerstört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeschossen.

Die USA verloren wieder sechs Frachter

□ Berlin, 24. März. An der Atlantikküste der Vereinigten Staaten wurden wiederum drei amerikanische Handelsdampfer torpediert und versenkt, wie das US-Marinenministerium angeblich mitteilt. Damit sind allein im Laufe dieses Wochenendes fünf amerikanische Frachter und ein weiteres, in amerikanischen Diensten fahrendes Schiff versenkt worden.

Feind-Geleitungen mehrfach angegriffen

Italienische Seestreitkräfte trafen britische Kriegsschiffe und Transporter

Malta-Flugplätze bombardiert

dnb Rom, 24. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Der Feind, der mit nicht erheblichen Kräften östlich von Maruba vorgeht, verlor etwa 40 Kraftfahrzeuge und zwei Batterien. Unsere Luftformationen griffen die feindlichen Abteilungen, die sich zurückzogen, unermüdlich mit Bomben und MG-Fire an.

Zwei Flugzeuge wurden von unseren Jagern abgeschossen, vier von deutschen Jagern. Ein anderes englisches Flugzeug, welches zur Landung gezwungen wurde, wurde erbeutet.

Im östlichen Mittelmeer machte eines unserer U-Boote trotz der ausgesprochen unangünstigen atmosphärischen Bedingungen am Spätnachmittag des 21. März einen größeren und stark gefährdeten Geleitungs aus, der in Richtung auf Malta fuhr. Unsere Luftaufklärung folgte diesem Geleitungs den ganzen Tag bis 22. März hindurch.

Zahlreiche Staffeln von Torpedobootjagern verfolgten verschiedene Luftstützpunkte in aufeinanderfolgenden Wellen in Richtung auf die feindlichen Seestreitkräfte.

Unsere Flieger, welche mit prächtigem Schwung das intensive Sperren und die Nebelwände der Geleitschiffe durchbrachen, griffen auf kürzeste Entfernung an und trafen wiederholt Kriegsschiffe und Transporter.

Einem Verband unserer Seestreitkräfte gelang es gestern nachmittags, im Golf der Syrte den englischen Verband zu erreichen, der versuchte, sich durch Einnebeln dem Geleit zu entziehen, und fügte ihm neue Schäden zu, welche später im einzelnen bekanntgegeben werden.

Verstärkte Verbände der deutschen Luftwaffe griffen beständig die Flugplätze von La Venezia und Enza an, wo Fluganlagen zerstört wurden. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf und sieben am Boden vernichtet.

Santer liegen in Venezuela-Säfen fest

mp Buenos Aires, 24. März.

Funkbericht unseres Vertreters

In venezolanischen Säfen liegen im Augenblick etwa hundert Petroltanker ungenutzt herum, da die Mannschaften wegen der erhöhten U-Boot-Gefahr die Freifahrt neuer Mindeköhne und außerdem noch einen 50prozentigen Heuerzuschlag verlangen, während die Delagatschaften und Reedereien nicht über 20 Prozent hinausgehen bereit sind. Es soll sehr verfrucht werden, den Streit durch die Regierung schlichten zu lassen.

Neue Perspektiven

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Kalendermäßig ist der Winter zu Ende gegangen und beginnt der Frühling. Ob die Natur die Absicht hat, von dieser Lausche sofort gebührend Notiz zu nehmen, ist bei der Beurteilung der militärischen und politischen Gesamtlage von einer untergeordneten Bedeutung. Nicht mehr bestritten werden kann, daß es uns gelungen ist, wie kürzlich eine große neutrale Zeitung schrieb, die Welt, die Napoleon in seinem Winterfeldzug gegen Rußland machte, zu vermeiden und im wesentlichen alles das, was wir uns für diese schweren Monate zu halten vorgenommen hatten, auch tatsächlich zu halten und mehr dazu zureichen. Es braucht gar nicht verschwiegen zu werden, welche ungeheuren Schwierigkeiten es dabei zu überwinden galt. Sie im einzelnen darzustellen, wird Aufgabe einer späteren Gedächtnisschreibung sein. Aber auch so weiß unser Volk, vor welchen Problemen die deutsche Kriegführung im Verlaufe dieses so außerordentlich harten Winters stand und welcher täglich sich erneuernden Anstrengungen es bedurfte, um mit ihnen fertig zu werden. Aber nun ist er zu Ende, und es beginnt jetzt schon bald die Zeit, in der unsere Sorgen und Belästigungen von gestern unsere Rollen Erinnerungen von heute sind.

Wir glauben einiges Recht zu haben zu dem Zweifel, daß ein Gleiches für die Feindeite zutrifft. Wenn wir im großen Ganzen alles das halten konnten, was wir uns für den Winter zu halten vorgenommen hatten, so haben unsere Gegner nicht nur alles das nicht erreicht, was sie erreichen wollten, sondern dazu mehr verloren, als was sie bei Beginn dieses Winters zu verlieren überhaupt für möglich gehalten hätten. Die Stöße beispielsweise, die im Verlauf des vergangenen Dezember, Januar und Februar das britische Westreich trafen, sind geschichtlich gesehen schon fast tödlichen Charakters. Man braucht sich heute nur einmal vor Augen zu halten, mit welchen Hoffnungen London diesen Winter begonnen hat und mit welchen Enttäuschungen es ihn nun beenden muß, um zu erkennen, daß das Tempo der englischen Krankheit ein wahrhaft atemberaubendes ist. Hätte drüben jenseits des Kanals auch nur ein Mann mit gesundem Menschenverstand den Mut und die Mäßigkeit, das offen auszusprechen, was heute jeder Erwachen durch das ganze britische Volk sehen. Aber es bewahrheitet sich auch hier das Wort, daß Gott die, die er strafen will, zuvor mit Blindheit schlägt.

Es würde uns über das Gesicht stehen und den Ruhm unserer Kriegführung an der Front und in der Heimat nur zu schmälern geeignet sein, wenn wir nun, da wir das Größte hinter uns haben, den Eindruck zu erwecken verühten, als seien unsere Schwierigkeiten in diesem Winter nur ein Kinderpiel gewesen. Das ist in keiner Weise der Fall. Wenn wir auch nicht dauernd davon gesprochen haben und zu hofa waren, unsere Sorgen auf den Markt zu tragen, so waren sie doch vorhanden und sind in beträchtlichem Umfang auch heute noch da. Unser Volk weiß das auch ganz genau. Es hat ja einen großen Teil davon selbst mitzuerleben bekommen; es hat auch die manchmal nur fernen Mitteilungen des OMS-Verichts richtig verstanden. Wir alle haben in diesem Winter die Säne zusammengebissen und eine Art von unausgesprochenem Kameradschaft geübt. Mit welchen abwegigen Vorstellungen vom Kriege ist nicht der eine oder der andere von uns in diesen Winter eingetreten, und wie realistisch und nüchtern leben wir dagegen nicht alle die Tage jetzt, da er zu Ende geht. Das deutsche Volk hat in diesen wenigen Monaten eine große innere Wandlung durchgemacht. Wurde vor einem halben Jahr noch vereinzelt der Meinung Ausdruck gegeben, es wäre am besten, wenn auch das eine oder das andere Problem dabei nur zum Teil oder gar nicht gelöst würde, so stehen wir heute mitten im Kriege, und alle wollen, daß er zu einem vollen Siege geführt wird.

Auch die Opfer, die die Front bringen, und die Belastungen, denen sich die Heimat unterziehen mußte, waren außerordentlich. Wenn wir in Presse und Rundfunk nicht ganz so viel Aufhebens davon machten, wie sie das verdienten, dann nicht etwa, weil wir sie nicht gekannt hätten. Im Gegenteil: die Führung an der Front und in der Heimat ist ja unermüdlich tätig gewesen, sie, so schwer sie im einzelnen auch sein mochten, dennoch in einem gewissen Umfang erträglich zu machen, die Wunden, die uns geschlagen wurden, zu heilen, Widrigkeiten des Tages mit allen Kräften entgegenzutreten, Hunger, Mühsal und Able Laune langsam aufzuheben, nach Kampf und harter Arbeit von etwas anderem als nur vom Kriege zu sprechen, dem Volke immer wieder zu zeigen, daß es ums Ganze ging und deshalb die mehr oder weniger starken Anforderungen, die der Tag an uns stellte, nicht unnötig dramatisiert werden dürften, daß der Krieg zwar schlimm sei, daß es aber noch Schlimmeres gebe und das für uns niemals in Frage kommen dürfte.

Es war ein ewiges Abwachen der dunklen Kräfte, die gegen die Nation antraten in der Hoffnung, uns doch einmal in irgend einem Zeit-



Infanterie sammelt sich zum Vorgehen
PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Herber.

belastet und es sozusagen mit einem Amtsempel versehen hat. Da man an eine beabsichtigte offene Brückierung der australischen Regierung durch eine unübersehbare Laune nicht recht glauben will, sucht man nach den tiefen Hintergründen, worüber die Kommentare der amerikanischen Presse den nötigen Aufschluß geben. Diese betrachten die Ernennung Casens als einen Schachzug gegen den immer enger werdenden Anschluß Australiens an die Vereinigten Staaten und als den Versuch, das Dominion, welches seine Truppen aus dem Nahen Osten zurückgerufen hat, durch die Veranziehung eines seiner repräsentativsten Persönlichkeiten an den Entscheidungsstellen in dieser Kriegsszone mit den Interessen des Empire zu binden.

Wenn diese Lesart richtig ist, so hat Churchills selbstherrliche Aktion eine weitergehende Bedeutung und wäre als ein erstes Zeichen dafür zu werten, daß dem britischen Premierminister, der den Prozeß der Liquidation des Empire angestoßen hat, das Tempo der Vereinigten Staaten eingegeben hat, das Tempo

„Das ist die erste Bombe für Belgrad!“

Etwas anderes dürfte Serbiens Hauptstadt vom Knaben Peter auch nicht erwarten

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Aber der Wunsch erfüllt sich nicht!

k Belgrad, 24. März.

Die von Renter verbreitete Meldung, der frühere jugoslawische König Peter habe sich in England an die Spitze einer Geldsammlung gestellt, die die Mittel zum Ankauf von Fliegerbomben zur Bombardierung Belgrads liefern soll, hat in der serbischen Öffentlichkeit größte Beachtung gefunden, aber sicherlich nicht jenes Echo ausgelöst, das sich der künftliche Knabe vielleicht vorstellt hat.

Er selbst soll nach der Rentermeldung um 500 englische Pfund eine solche Bombe käuflich erworben und an ihr einen Zettel befestigt haben, auf den er folgendes schrieb: „Das ist die erste Fliegerbombe, die für Belgrad bestimmt ist und ich hoffe, daß ihrer noch viele tausende zu diesem Zweck angeschafft werden.“ Der „Monarch“, der nach einem schwächlichen Verrat sein Volk und sein Land zuerst im Stich ließ und dann mit dem sein Exil mitgenommenen Geld Bomben kauft, um die Hauptstadt seines ehemaligen Königsreiches bombardieren zu lassen, darf verfrucht sein, daß seine persönlichen Wünsche nicht in Erfüllung gehen werden.

Numme
3
Ein A
Das au
hat daz
gerien
weit in
lung dur
densthe
a l l e m
dem Land
konnten
tosseln
den, die
eingemiet
erklärt h
verforgun
Diese La
es ist, di
gen, best
keiten ge
frohes G
Es läßt
nächste
Pagen er
daran g
Heute
gunsten
Was au
um die
zu trans
Sandwir
Zeit kein
Teil das
sind, nä
ohne das
sätzliche
alle A
Appell,
erlauben
nisse gü
toffertra
zu verhö
die Def
den Pa
tofferme
Sollte
mit etw
sammern
ten und
Städte
die Pa
wille
Seit
Mangel
Witten
3 a h r
stätt,
jährga
den fü
zu me
genden
wird i
Auch
Ein
Lage
linah
mer
seine
geleht
a w e
dem
spro
gewo
D
nen
Um
ein
fide
1937
Rad
batt
abzu
auf
emf
wett
Re
rad
best
sch
l u
den
ma
fie
gen
sch
rum
mä
dal
La
um
we
ste
Ge
ta
ge

Die HZ sagt dazu:

Hunger in Roosevelts Land

Wir wollen nicht etwa von dem Hunger spre
chen, der in den Vereinigten Staaten als Folge
der japanischen Siege in Ostasien und der Ver
schiebung amerikanischer Schiffe durch deutsche
U-Boote eintreten könnte. Der würde nur die
U-Boote zerstören, die oberen Reichtümer, den Plu
tofratenknauel wirklich treffen, denn — über
diesen Hunger wollen wir uns unterhalten — die
große Masse der Amerikaner hat schon in jenen
seligen „Kriegs“-Jahren bitter hungern müssen,
die Roosevelt gegen die jungen Nationen der Welt
verteidigen zu müssen glaubte. Schon im Juli
1941 berichtete der Generalsekretär der armen
amerikanischen radikalen Gewerkschaft, der CIO,
daß die 2200 Dollar, die nach Angaben von Re
gierungsstellen für den bescheidenen Unterhalt
einer fünfköpfigen Familie im Jahre erforderlich
sind, nur von 8 v. H. der amerikanischen Arbeiter
schafft wirklich verdient wurden. Weniger als ein
Viertel aller hatten nur 1400 Dollar, ein weiteres
Viertel der gesamten Arbeiterschaft der amerika
nischen Union sogar knappe 1200 Dollar im Jahre
zu verdienen. Und ein ganzes Drittel aller Ar
beiter im Lande Roosevelts verdiente überhaupt
weniger als 400 Dollar, erreichte also nicht einmal
ein Fünftel dessen, was die amerikanische Reie
rung selbst als das Minimum für die Existenz
einer Arbeiterfamilie ansah. Auf diesem Grund
erhebt sich der Brunt und das Wohlleben einer
überfüllten Plutokratie! Roosevelt aber,
der trotz aller schönen Redensarten nicht einmal
seinen eigenen Arbeitern das Recht auf menschen
würdiges Leben verschaffen kann, führt gegen
Deutschland Krieg, weil er nicht härter fürchtet,
als das soziale Beispiel des nationalsozialistischen
Reiches. P. A. S. Oullant

Britisches Unterseeboot P 38 überfällig

□ Berlin, 24. März. Das britische Untersee
boot P 38 ist, wie die britische Admiralität ausge
hen muß, überfällig und wird als verloren angesehen.

Quezon auf Befehl MacArthurs ermordet?

□ Tokio, 24. März. Im Gegensatz zu einer
Melbung, daß der frühere Präsident der Philip
pinen, Manuel Quezon am 17. März in Flo
rida auf der Insel Panos starb, besagen, wie das
japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, gewisse
Berichte, daß Quezon auf Befehl des Generals
MacArthur ermordet sein soll, als er sich weig
erte, mit ihm nach Australien zu fliehen.

von Mool bläst aus sicherer Kerne ins Feuer

□ Stockholm, 24. März. Der frühere stell
vertretende Generalgouverneur von Niederländisch
Indien hat im vorläufigen Präsidenten Melbourne
eine schöne Rede gehalten, mit der er nicht nur den
Australern, sondern auch sich selbst Mut und Trost
einzuflohen verfuhr. Er sprach vom „elernen
Willen, weiterzukämpfen, bis der Feind vernichtet
ist“, und kam dann auf die gegenständlichen Vor
würfe der Einkreisungsstrategie, sich nicht ge
nugend unterstellt zu haben, zu sprechen. „Dieses
ganze Geschwätz“, so meinte von Mool, „von zu
wenig“, und „zu spät“ wird in dem Augenblick
aufhören, da wir uns darüber im Klaren sind, daß
seiner unter uns ohne Tadel ist und daß wir alle
uns in der Frontlinie im Kampf für die gemein
same Sache aufhalten müssen. Ich selbst dürfte
dieser plutofratische Schwärmer wohl von der ge
meinsamen „Frontlinie“ ausgenommen haben.
Denn er hat durch seine rechtzeitige Flucht aus
Batavia bemittelt, daß er es vorzieht, andere kämp
fen zu lassen.

Tanz um den Tausend-Drachmen-Schein

Die griechische Regierung muß energisch gegen den Schwarzhandel einkreiten

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Athen — ein einziger Verkaufsladen

von Athen, im März.

Von den frühesten Morgenstunden bis in den
späten Abend hinein hallt die ganze Stadt wider
von den lauten Rufen der zahllosen, plötzlich aus
dem Boden aufsteigenden Händler, die entweder
Korinthischen oder Römischen antiken, ihre Bekan
den an Orangen auf den Fahrbahnen auslegen oder mit
kleinen Köstlichkeiten herumgehen, in denen sich Bad
werk aus Reichen und Geldmäusen herabstößt, be
findet. In Reihen liegen die Kohl- oder Salat
körbe, auf kleinen, aus rotem Holz geschnittenen
Tischen, die nebeneinander aufgestellt sind, befin
den sich neben Kaffeekanne kleine Solenaden, Dis
pensier, Gummiabfälle, Päckchen mit Salemnüssen,
mit Reichen und viel anderer Kram, wobei der
hinter diesen vielerlei Arten von „Geschäftsladen“
stehende Verkäufer unermüdlich in schrillen Tönen
und lobenden Ausdrücken seine Ware anbietet.

Athen ist in kürzester Frist zu einem einzigen
großen Verkaufsladen geworden, in dem es die
unwahrscheinlichsten Dinge in bunter Ab
wechslung zu kaufen gibt. Allerdings sehen die
Preise immer wieder in helles Erstaunen. Man
darf nicht umrechnen, denn sofort wird man sich
klar, wie unannehmbar schwindel hier aufzuziehen
ist. Ein kleiner Kohltopf um 8 bis 10 Mark, ein
Stück Kaffeebohnen um etwa 5 Mark usw., das sind
die billigen Preise! Die Folge dieser unange
nehmen Vertierung ist, daß trotz der lauten Rufe und
der heftigen Anpreisung niemand kaufen kann.
Eine kleine Marktschale voll Nüssen wird mit 30
Piemia bis zu einer Mark verkauft.

Eines ist fest einzuhalten bewiesen: Griechenland
müßte nicht unter allen Umständen an den herr
schenden Managerelementen leiden, denn es gibt
viele Dinge im anstehenden Ausland im Lande.
Daher ist es im höchsten Maße notwendig, daß die
Bevölkerung sich nicht leiten und kaufen
kann, das ist die Schuld der zahllosen in letzter
Zeit auftauchenden Zwischenhändler. Ganz Grie

chenland hat seit jeher vom Handel gelebt — von
der Ein- und Ausfuhr — Mäcker und Vertreter
gab es in rauen Mengen. Diese Menschen haben
sich in dem Augenblick, da der Außenhandel insolge
der englischen Blockade und nach dem Abzug der
arischen Handelsflotte durch die Engländer un
möglich wurde, dem Schwarzhandel zugewendet,
waren abhorrt, dadurch eine unannehme Waren
verknappung herbeiführt, die eine gewaltige
Preissteigerung aller Güter hervorrief. Da aber
die Steuern weiterliefen, die Anacellisten weiter
bezahlt werden mußten usw., kam man endlich zu
jenem Punkt, da auch die reichsten Geschäftsinhaber
ihre Waren verkaufen mußten, um zu Bargeld zu
kommen. Dieser Punkt ist jetzt erreicht. Mit einem
Male tritt es zutage, wie wohlfeil die griechi
schen Läger an Gütern aller Art waren. Diese
Güter müssen jetzt abgesetzt werden, besonders
dann, wenn es sich um Lebensmittel handelt, die
nicht unbearbeitet haltbar sind. Die Großhändler,
die sichertlich nahezu ausnahmslos unter die Ver
mittlungen der Schwarzhändler und Schleich
händler fallen, leiten nun durch die Kanäle des
Zwischenhandels ihre Waren zum „Verbraucher“.
Der Zwischenhandel ist zu einer wahren Plage für
Griechenland geworden. Jede Ware paßt sich 6, 10
und mehr Hände, ehe sie beim Verbraucher landet.
Alle diese Hände wollen an dem einen Stück Seife,
an dem einen Kohltopf, an dem einen Zwiegel ver
dienen. Die Geschäfte sind geschlossen, die Leute
stecken auf den Straßen und verkaufen!

Ganz Athen ist an dem Tanz um den 1000 Dra
chmenschein beteiligt! Am Restaurant kann man sich
mit solch einem Schein kaum mehr ein einfaches
Essen kommen lassen, man muß hierfür ein Viertel
Pfund Butter anlegen und muß ihn zweimal
schauen, wenn man sich ein Paar Schuhe neu be
schaffen lassen will. So kommt es, daß die Kaufkraft
und die Ermahnungen der Regierung, auf Land
zur Arbeit zu ziehen, völlig wirkungslos verfallen.
Es müssen energische Maßnahmen ergriffen
werden, um diesen Zustand zu ändern.

Franz von Cautzig

Das Wort von der Piazza Sepolcro

Der 23. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde

Durch Opfer zur sozialen Gerechtigkeit

□ Rom, 24. März.

Zur Feier des 23. Gründungstages der faschi
stischen Kampfbünde wurden Montag morgen auf
dem Balkon des Palazzo Venezia die Fahnen der
Partei gehißt. Eine große Menschenmenge grüßte
die Fahnen und verfolgte mit gespannter Aufmerk
samkeit die verschiedenen Phasen der Zeremonie,
die sich unter den Klängen der Stovinezza ab
wickelte. Um 18 Uhr wurden die Fahnen von dem
selben Ehrengeleit wieder nach Sede Vittoria zu
rückgebracht.

Die gesamte römische Presse steht im Zeichen
des Gründungstages der faschistischen Kampfbünde.
„Das triegsführende Italien feiert heute mit be
sonderem Stolz den 23. Jahrestag der Gründung
der faschistischen Kampfbünde“, schreibt „Popolo
di Roma“. Italien begibt auf den Schlachtfeldern
den Tag, der einen neuen Abschnitt in der Welt
geschichte einleitet, verkündet „Messaggero“ und
unterstreicht im Zusammenhang mit den Feiern
die italienischen Erfolge, die im Wehrmacht
bericht vom Sonntag genannt wurden. „L'Espresso“
schreibt, das revolutionäre Wort, das Mussolini
auf der Piazza Sepolcro ausgesprochen habe, habe
sich auf der Kontinente und Meere.

Partei- und Minister Bidussi richtete
an den Duce ein Telegramm, in dem er daran er
innert, daß vor 23 Jahren Mussolini als Erster
zum Kampf gegen die Demokratie aufrief. Heute
sei das neue revolutionäre Europa der Mäße und
des Dreierpaktes entstanden, ein für allemal die
reaktionären Kräfte der jüdischen Plutokratie und

ihre Ausbeutung der Völker zu vernichten. Zum
Schluß bringt Bidussi zum Ausdruck, daß Ita
lien mit dem gleichen Glauben und der gleichen
Zähigkeit wie damals sich um den Duce schart und
überzeugt ist, daß aus dem Opfer die soziale Ge
rechtigkeit und aus dem Sieg die wohlverdiente
Größe hervorgehen werde.

Die Türkei klopft ein Sowjet-Konsulat

re Istanbul, 24. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters
Die türkische Regierung hat die Schließung des
sowjetischen Konsulates in Baru in Anatolien
angeordnet. Es handelt sich um eine Verordnungs
maßnahme für die von den Bolschewiken verur
teilte Sperre des türkischen Konsulates in Tiflis, wo
mit sich die Bolschewiken die unbaueu gewor
denen Beobachter der Vorgänge im nördlichen Iran
vom Gasse halten wollten. Der Zwischenfall, der
in politischen und diplomatischen Kreisen lebhaft
erörtert wird, beweist die zunehmende Verschlech
terung der türkisch-sowjetischen Beziehungen, die
durch das Vorgehen der Bolschewiken im Nahen
und Mittleren Osten ausgelöst worden ist.

Todesurteil gegen sechs spanische Kommunisten

□ Madrid, 24. März. Eine Organisation der
verbotenen kommunistischen Partei ist aufgedeckt
worden. Vor dem Militärgericht wurden 6 Kom
munisten zum Tode, und 9 an lebenslänglicher
Zwangsarbeit, und 24 an Gefängnis- und Nacht
hausstrafen verurteilt.

Sein Kommandeur schlug ihn heraus

In Reichweite britischer Panzer in Nordafrika notgelandet

Vor der Nase entführt

pk In Nordafrika, im März.

Erst als er zwei Tage später mit einem neuen
Klugzeug die Mulde überflog, in der er das alte
notgelandet hatte, wurde dem Oberfeldwebel die
Größe der Gefahr richtig bewußt, aus der er selbst
durch seinen Gruppenkommandeur und sein Klie
gerfähre durch den Abtransport herausgeholt wor
den waren. Jetzt überflog er die Lase. Wäh
rend der Notlandung war er zu sehr mit seinem
zerstörten Motor beschäftigt gewesen und hatte
nicht darauf geachtet, daß jenseits der Düse, hinter
welcher die Mulde lag, von der Stelle der Notlan
dung knapp fünf hundert Meter entfernt, britische
Panzer aufzufahren waren, denen er nur durch
die entschlossene Hilfe seines Kommandeurs ent
kommen konnte.

Die hatten wieder einen ihrer vernichtenden
Angriffe „geföhren“, mit denen die deutschen Stur
kampfflieger in Afrika Erfolge auf Erfolge erkämp
fen. Ihr Ziel hatte ziemlich weit hinter der feind
lichen Front gelegen. Dafür war es besonders
lohnend gewesen. Die Wirkung der Bomben war
ungeheuer gewesen. Detonierende Tankwagen,
brennende Panzer, riesige Haufen Staub-
wolken hatten weithin die Stelle des deutschen
Sturzangriffs gekennzeichnet, und als die briti
schen Jäger aufstiegen, waren bereits alle Bom
ben geworfen. Doch wurde nun die Lase für die
Stukas einermachen ungemütlich. Der Begleit
schuß konnte gegen die zahllosemähle weit überle
genen Hurricane nicht viel ausrichten. Trotzdem
wehrten sich die deutschen und italienischen Klie
ger ihrer Daut. Die Besatzung mit Oberfeldwebel
S. als Flugzeugführer kam gerade noch über die
britischen Linien hinaus, als sich der Oberfeld
webel eine Mulde aussuchen mußte, in der er sein
Klugzeug landen konnte. Die Hurricane hatten
allfälligerweise ein paar Minuten zuvor fehtge
macht.

Der Motor machte nicht mehr mit, der Oberfeld
webel konnte noch so viel Gas geben. Die hohen
Temperaturen des Oels und des Kahlstoffs zwan
gen zu sofortiger Landung. Der Boden war ein
wunder. Für einen erfahrenen Piloten, der jahre
lang Stuka- und Blindflieger gewesen war, war
diese Notlandung kein Problem. Gemächlicher
eigentlich, als es die Umstände erlaubt hätten.
Neben Flugzeugführer und Kliegerfähre aus
ihrem Klugezeug, holten den Notprovan heraus
und dachten, sich jetzt auf einen ihrer Kuchmäße
begeben zu müssen, die in Afrika auch den Kliegern
nichts Unangenehmliches mehr bedeuten. Daß fünf
hundert Meter entfernt britische Panzer hielten
und daß von diesen das notlandende Klugezeug er
kannt war, ahnten sie nicht.

Der Gruppenkommandeur hatte aus der Luft die
Landung und den Feind beobachtet. Sofort ent
schloß er sich, zu landen und den Oberfeldwebel zu
holen, und gleichzeitig ließ er auch seinen Abzu
tanten landen, der den Kliegerfähren des Ober
feldwebels mitnehmen sollte. Die notgelandete Be
satzung war einermachen überfallen, als sie plöz
lich die Klugezeuge des Kommandeurs und des Ab
tanten anschauen sah. Dann allerdinga merkte
sie, daß Gefahr im Verzug sein mußte. Am Dand
umdrehen mußte das verlassene Klugezeug ge
sprengt werden, während ein Schwarm Stukas,
über der Mulde kreisend, die britischen Panzer
vom Angriff abhielt.

Der Oberfeldwebel stieg zum Kliegerfähren des
Kommandeurs, sein Bealbeiter zu dem Abtutan
ten, und dann starteten die beiden deutschen Stu
kas, ohne daß sich die britischen Panzer zu rüh
ren wagten, obwohl ihnen ihre Deute anwirfmaßen
vor der Nase entführt wurde.

Ludwig von Danwitz.

Ein 6000-Ton-Frachter versenkt. zwei andere schwer beschädigt

□ Berlin, 24. März. Wie das Oberkommando
der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampf
fluggesetze im Mittelmeer zwischen Kreta und

unter Tmoch zu finden. Wenn später die Geschichte
dieses Krieges geschrieben wird, dann muß dem
hinter uns liegenden Winter ein besonderes Ka
pitel gewidmet werden. Vielleicht wird er dabei
in der historischen Wertung sogar noch über den
Sommer des Jahres 1940 zu stellen sein. Mög
lich, daß wir erst in diesen knapp fünf Monaten uns
selbst und der Welt geseht haben, wie stark wir
sind, welche Belastungen wir zu ertragen vermö
gen, welche Tugenden in unserem Volke schlum
mern und zu welcher Größe es sich einmal empor
schwingen wird, wenn man ihm die Chance gibt,
sich endgültig vor der Geschichte zu bewähren.

Die Engländer können etwas auch nur an
nähend ähnliches von sich nicht behaupten. Ein
großes Londoner Blatt schrieb kürzlich, man möge
die britische Geschichte durchblättern, man werde
niemandem ein gleich schmachvolles Kapitel finden
wie die Kapitulation von Singapur mit 80.000
Mann. Der ganze Krieg ist für die Feindseite nur
eine einzige Selbsttäuschung. Einer macht dem
anderen etwas vor, und alle haben Angst, es könnte
jemand kommen und ihnen die ungeschminkte
Wahrheit sagen. Die Bolschewiken klammern sich
an die Amerikaner an, die Amerikaner an die
Engländer, die Engländer an die Chinesen; einer
glaubt und hofft, daß der andere ihn retten und
für ihn den Krieg führen und gewinnen werde.
Gemeinsam steigen sie sich in einen schon abpen
sterhaft anmutenden Radelnswahn hinein. Mr.
Roosevelt will in diesem Jahre 100.000 Ka
pitale bauen; in Singapur wäre man froh ge
wesen, wenn man 50 davon gehabt hätte. Wenn
Stalins Vorkriegsplaner stimmen, dann stän
den die Bolschewiken heute einige 30 km vor Paris.
Und wie glücklich könnten wir alle sein, wenn wir
überhaupt jemals solche Divisionen besessen hät
ten, wie die Kretal-Gewaltigen in diesem Winter
bereits eingeschlossen, gefangenengenommen und ver
nichtet haben wollen.

Drückt sich nicht in alledem der Paroxysmus der
Angstneurose aus, von dem sie einer wie der
andere befallen sind? Sie beginnen dumpf zu ah
nen, daß, wenn sie uns in diesem Winter nicht
zum Scheitern brachten, sich ihnen für Frühjahr
und Sommer kaum noch eine Chance bietet. Alle
ihre Wünsche und Hoffnungen sind unerfüllt ge
blieben, und es kam noch manches unvorherge
sehene Unglück dazu. Sie mögen sich gegenseitig
Vorwürfe bitterster Art machen, sie beweisen da
mit nur, daß sie ausschließlich auf den anderen
vertraut haben und selbst keinen Dolch mehr in
der Foga tragen, mit dem sie aufstehen könnten.

Was werden nun die kommenden Monate brin
gen? Es wäre vermessene, Einzelheiten darüber
prophezeien zu wollen. Aber das eine steht fest:
wenn es der Feindseite im Winter nicht gelungen
ist, uns zum Wanken zu bringen, Frühjahr und
Sommer werden sie zweifellos in ernste Bed
rängnisse verleben. Das ist heute schon in sehr er
heblichem Umfange der Fall. Man hat nachgerade
den Eindruck, daß jetzt bereits ein Großteil der
feindlichen Hoffnungen und Wünsche zusammenge
brochen ist. Von einem napoleonischen Winter im
Osten spricht man schon gar nicht mehr, im Ge
genteil, fast alle englischen und amerikanischen Zei
tungen lassen erhebliche Zweifel an der sowjetischen
Kriegsberichterstattung laut werden. Und auch den
Kretal-Gewaltigen ist nicht mehr wohl in ihrer
Daut. Wie das Kaninchen hypnotisiert auf die
Schlange, so schauen sie starr auf eine kommende
deutsche Offensive, von der sie alle befürchten, daß
sie ihren letzten Siegeshoffnungen auf dem Kon
tinent ein für allemal ein Ende bereiten wird. Sie
sind vor diesem Schicksal im vergangenen Herbst
und Winter-Anfang ausschließlich und allein durch
den plötzlichen und unerwartet früh einbrechenden
Frost gerettet worden. Aber Schnee und Eis sind
jahreszeitlich bedingte und keine Dauererscheinun
gen. Sie werden auch im Osten weichen, dann
amar noch einmal einer mehrwöchigen Tau- und
Schlamperperiode Platz machen, um dann endgültig
Spätfrost und Sommer das Feld zu räumen.
Dann sprechen wir uns wieder. Und nach Lage
der Dinge ist zu erwarten, daß die Welt zu diesem
Zeitpunkt auch schon wieder wesentlich anders und
jedemfalls für die Feindseite viel unanständiger aus
sehen wird als heute. Daran kann auch ein noch
maliger Kabinetsumbau in London, daran könnte
selbst ein eventuell später erfolgender Ersatz Mr.
Churchills durch Mr. Cripps nichts ändern. Wir
wissen genau, daß das eine erneute Verfestigung
des feindlichen Widerstandes und den Verlust der
Einführung sowjetischer Kriegführungsmethoden
auch in England bedeuten würde. Damit kann
man uns nicht schrecken. Wir haben auch im Kampf
um die innere Macht nicht allzu lange vor dem
Umbruch ein ähnliches Experiment auf der Seite
unserer Gegner erlebt. Damals suchte sich die schon
ins Wanken gekommene bürgerliche Front in ihrer
letzten Verzweiflung noch einmal bei den Sozial
demokraten und Kommunisten anzuklehen. Es hat
ihre nichts genützt. Die Verwirrung in ihrem eige
nen Lager wurde nur noch vermehrt, und der
letzte desperate Rettungsversuch war der Anfang
vom Ende. So wird es auch hier sein.

Wir treten damit in der Tat in die entscheidende
Phase des Kampfes um eine neue Weltordnung
ein. Das unüberdärglich schwindende Dunkel, das
zeitweilig auch über unseren eigenen Häuptern
lastete, beginnt sich langsam zu lichten. Die kost
bare Saat, die wir im Winter unter Sorgen und
Schmerzen auswarfen, fängt an, Wurzeln zu tre
iben. Wie lange wird es noch dauern, dann wer
den die harten Belastungen der vergangenen fünf
Monate für uns alle nur noch eine Erinnerung
sein. Je mehr die Feindseite von Angst und
Schrecken erfaßt wird, um so mehr haben wir
Grund, der weiteren Entwicklung, wenn auch
nicht mit Reizhaftigkeit, so doch mit einer souve
ränen inneren Sicherheit entgegenzusehen. Das
deutsche Volk hat eine kriegsentscheidende Probe
bestanden. Vielleicht ist der eine oder andere ner
vös dabei geworden; hier und da mag auch einer
Stunden der Resignation oder Depression durchge
macht haben. Nur wenige gibt es unter uns, die
von sich behaupten könnten, daß sie nicht auch ein
mal geschimpft oder gemeckert hätten. Das ist nicht
von Belang. Worauf es ankommt, das haben wir
alle getan: gekämpft, gearbeitet, Disziplin bewahrt
und keinen Augenblick vergessen worum es geht.
Mit diesen Tugenden haben wir den Winter be
zwungen, an der Front und in der Heimat.

Jetzt muß er weichen. Wir sehen die Lage wie
der unter neuen, günstigeren und erfreulichen
Perspektiven. Es wird nicht lange mehr dauern,
dann stehen die Rehen wieder über unseren ge
quälten Erdteil. Aber seid getroßt: Hier wird un
ter Schmerzen eine neue Welt geboren.

Am Montag voriger Woche wurde vormittags gegen 11 Uhr ein fünfjähriges Mädchen von einem Unbekannten in den Hausflur und dann zum Hofe des Hauses Franz-Seldte-Straße 20 gelockt. Hier hat sich der Mann an dem Kind vergangen. Er kann nur unvollständig beschrieben werden: Etwa 1,70 m groß und bager, grüner Mantel, Hut mit weißer Binde. Angaben an die Polizeidirektion.

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter

Welche Gründe und welcher angenehme Druck auf die persönliche Eitelkeit und das Geschmeide sein Gafen zur Annahme dieses Angebots verlohben mögen, jedenfalls löste diese Ernennung Canherria einen Sturm der Entrüstung aus. Nachdem Winston Churchill die Bestallung Casterloms unterhands unter dessen begeistertem Zuruf fassantzuegen hatte, veröffentlicht der australische Ministerpräsident John Curtin eine aehrnhilte Erklärung. In dieser stellte er zunächst einmest, daß die australische Regierung durch Winston Churchill vor eine vollendete Thatache gestellt worden sei und bezeichnete dann die Vermuthung der Washingtoner Gelfandenspostens als eine „unden angensichtlichen Umfränden“ höchst kritische Frelegenheit. Man wolle in Canherria dem australischen Gelfanden zwar „keinen Stein in den Weg legen“, empfehle ihm aber dennoch, auf seinem Landen zu bleiben und seinem eigenen Lande dienen. Mit dieser Erklärung des australischen Ministerpräsidenten war die Entmüllung im Verhältnis des Tochterlandes zum Mutterlandes weit getrieben, daß man sie in der Weltöffentlichkeit — die schwedische Presse schreibt von einer Frazieben zwischen den beiden Männern — offene Kampfanlage zwischen dem australischen und dem britischen Premierminister ansieht.

In jeder Gefolgsd
Die Zweckmäßigkeit der Einführung v
Engste Fühlungnahme

sch. Er habe wie in früheren Jahren die Meinung der Opposition hören wollen, um sich ein objektives Urteil erlauben zu können. Doch, schreibt Pierre Dase, habe es ihn sehr erstaunt, es sei keine Opposition mehr in Vorarlberg gegenwärtig. Seine organisierte Opposition im parlamentarischen Sinne des Wortes. Er habe wirklich vergeblich nach den Anhängern der republikanischen „Freiheit“ nach den Demokraten, den Sozialen und den Radikalen gesucht. Es gebe einfach keine mehr. Dieses sei der größte Mangel des Landes für Salazar. Die Opposition sei alt geworden und nicht mehr in der Lage, zu kämpfen. Er habe keinen geistigen Erben gefunden. Dabei verbiete die autoritäre Regierung keine andersdenkenden Zeitungen. Die einzige Gefahr, gegen die portugiesischen Staatsmänner angedenklich kämpfen hätten, sei der Kommunismus, von außen komme und von Moskau und Leningrad.

Wacht stehen Erfinder!

Eine bedeutsame Erfindung

— Doch nun, Herr Ingenieur Hubert Biegmann, Reichelshausen, hat im Dezember d. d. letzten einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit vor allem für die ärgste Plage überaus wichtige Erfindungen, die bei der Rüstungsbeschaffung in nicht geringem Maße die Innere des Körpers ermöglicht: **Schwingblendenbelle**, die sich „Magne“ Namen nennt. Durch die Wiegelmännchen wurden **biologischen Bedürfnisse** erfüllt. Die neue **Schwingblendenbelle**

x Sagas im Munde. In Solos in Solos sprechen
der befruchtete Polen Nation um einen verblühten
hohen Geleisung. Als das eine von ihnen seine ganz
schaft verloren hatte, sagte er Gebrauchsgüter und als
diese weg waren, auch noch seine Kameraden. Aus der
seinen Verlust erliefen er seinen Spielpartner mit einem
mer und nahm ihn dann die verlorenen Kameraden, die
ren Gegenstände und schließlich nicht nur sein Geld, sondern
was er in den Taschen des Toten finden konnte, welches

Um eine gleichmäßige Verteilung aller im Land vorhandenen Textilwaren sicherzustellen, wird mit dem 1. April in den Städten und mit dem 1. Mai in den Landgemeinden Kroatiens Verkaufssteine für Textilwaren eingeführt, die jedoch nur an solche Personen ausgeben werden, deren Bedarf an Kleidern den zulässigen Vorrat nicht übersteigt. Besondere Bestimmungen sind für das flache Land vorgegeben, um die Erhaltung der Nationaltrachten zu sichern.

Das neue Schloßweinnjahr wurde am Sonntag in Mühl auf der Theresienwiese eröffnet. Der zahlreichen Zuschau gab es in den vier Flächenteilen harte Forder, so daß der statt als durchwegs gelungen bezeichnet werden kann. Im Rennen kam für Schmiedler (Weiß) mit 110 gleich eine stillste Siegerin heraus.

